

# Wunder des Wassers

aus

**Wind, Sand und Sterne**

**Antoine de Saint-Exupery**



In unserem Wüstenaufenthalt kamen wir auch mit den unbesiegt Mauretaniern in Berührung. Sie tauchten aus der Tiefe der »verbotenen« Landstriche auf, die auf unseren Flügen überquerten. Sie wagten sich zu den Befestigungen von Juby oder Gisneros, um Zuckerhüte und Tee zu kaufen; dann verschwanden sie wieder in ihrer geheimnisvollen Welt. Wir aber versuchten, einige von ihnen zu «zähmen», wenn sie vorbeikamen.

...

So flogen wir sie denn spazieren, und es fügte sich, dass drei von ihnen sogar das unbekannte Frankreich besuchten. Sie waren vom Stamme derer, die ich einmal nach Senegal geflogen hatte und die dort weinten, als sie Bäume erblickten.

...

Das macht die alten Häuptlinge nachdenklich. es macht sie sogar bereit zu Geständnissen. Und so vertrauten sie mir eines Tages angesichts der Sahara, die sich um ihr Zelt breitet und ihnen bis an ihr Lebensende so dürftige Genüsse spendet, ihre Bedenken an.

«Weißt du, der Gott der Franzosen, der ist doch viel freigebiger für seine Franzosen als der Gott der Mauritanier für seine Mauretanier.»

...

Einige Wochen zuvor hatte man sie in Savoyen herumgeführt. Ihr Führer hatte sie zu einem kräftigen Wasserfall gebracht, der wie eine geflochtene Säule herabfiel und dumpf rauschte. Er hatte sie aufgefordert zu kosten. Und es war süßes Wasser gewesen. Wasser! Wie viele Tagemärsche braucht man hier, um den nächsten Brunnen zu erreichen. Wie viele Stunden lang muss man dann den Sand herausschippen, der ihn überdeckt hatte, um zu einer schlammigen Masse mit einer deutlichen Beimischung von Kamelharn zu gelangen.

Da heißt es: Gib mir ein wenig Wasser! — Ja, aber geh fein säuberlich damit um!

In der Wüste ist Wasser sein Gewicht in Gold wert. Der kleinste Tropfen lockt aus dem Sand den grünen Funken eines Grashalms. Wenn es irgendwo geregnet hat, belebt eine wahre Völkerwanderung die Sahara. Die Stämme ziehen dreihundert Kilometer weit, um zur Stelle zu sein, wenn das Gras wächst. Dieses Wasser nun, das hier so karg ist, von dem in Port-Etienne in zehn Jahren kein Tropfen gefallen war, das kam dort dumpf rauschend geschossen, als drohten die Wasservorräte der ganzen Welt aus einem lecken Speicher auszulaufen.

Der Führer sagte: «Gehen wir weiter!» Sie aber rührten sich nicht vom Fleck und baten nur: «Noch einen Augenblick!» Weiter sprach keiner ein Wort. Stumm und ernst schauten sie dem Ablauf dieses erhebenden Schauspiels zu. Hier lief aus dem Bauch des Bergs das Leben selbst, der heilige Lebensstoff. Der Ertrag einer Sekunde hätte ganze verschmachtete Karawanen zum Leben erweckt, die ohne ihn auf Nimmerwiedersehen in der unendlichen Weite der Salzseen und Luftspiegelungen dahingegangen waren.

Hier zeigte sich Gott sichtbar. Unmöglich, einfach gleich weiterzugehen. Gott hatte die Schleusen seiner Macht geöffnet. Ehrfurchtsvoll, regungslos standen die drei vor dem Wunder. «Weiter ist hier nichts zu sehen. Kommt!», drängte der Führer. «wir müssen warten!»

«Worauf denn?»

«Bis es aufhört.»

Sie wollten die Stunde erwarten, in der Gott seine Verschwendung leidet! Denn Gott ist geizig, er bereut schnell.

«Aber dieses Wasser läuft seit tausend Jahren!»

Während des Abends, den ich bei ihnen verbrachte, fiel kein Wort über den Wasserstrahl. Es gibt Wunder, von denen man besser schweigt. Man tut sogar besser daran, nicht zuviel an sie zu denken. Man versteht sonst die Welt nicht mehr und könnte an Gott zweifeln:

«Weißt du, der Gott der Franzosen...»

...